

Waldbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Waldbad, Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis v. 15.—21. November: 100 Milliarden frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im innerdeutschen Verkehr zuzügl. Postbestellgeld. Einzelnummern 17 000 000 000 M. Girokonto 50 S. d. Oberamtsparlatte Neuenbürg, Zweigstelle Waldbad. Bankkonto: Enzthalbank Komm. Ges. Heberle u. Co. Waldbad. Postcheckkonto Stuttgart Nr. 29 174.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum 1. Bez. Grandpr. Nr. 30 außerh. 33 c/m. Inl. Steuer. Reklamzeile 70 M. Schlüßel, 240 Millionen Rabatt nach Tarif. Für Offset. u. b. Ausfertigung werden jew. 1 Milliarde mehr berechnet. Schluß der Anzeigenannahme: täglich 3 Uhr vorm. In Kontursfällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig wird, fällt jede Nachlieferung weg.

Druck der Buchdruckerei Waldbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gsch in Waldbad.

Nummer 267

Heft 179

Waldbad, Donnerstag, den 15. November 1923

Heft 179

58. Jahrgang

Tagespiegel

Die Reichsregierung erklärt, daß für sie eine Erörterung über eine Anordnung des Verhältnisses der Rhein- und Ruhrlande zu den Ländern (Preußen, Bayern und Hessen) und zum Reich selber niemals in Frage komme. Für dieses Verhältnis könne nur die deutsche Reichsverfassung maßgebend sein.

Die nationalen (Clond George) und die unabhängigen (Asquith) Liberalen in England haben sich im Hinblick auf die kommenden Neuwahlen geeinigt, um den Kampf gegen die Schutzpolitik Baldwins zu führen. Im Fall des Wahlsiegs soll Asquith Ersterminister, Clond George Schatzkanzler oder Minister des Auswärtigen werden. Das Parlament wird am 16. November aufgelöst. Die Neuwahlen finden am 6. Dezember statt.

Die Heimkehr des Kronprinzen

Reichskanzler Dr. Stresemann hat in seiner Rede in Halle auch die Rückkehr des ehemaligen deutschen Kronprinzen nach Deutschland ausführlich erörtert. Er berichtete ferner, daß das erste Aktenstück bei Uebernahme der Kanzlerschaft das Besuch des Kronprinzen gewesen sei, und er, Stresemann, habe sofort entschlossen die volle Verantwortung für einen genehmigenden Bescheid übernommen. Denn er halte es für selbstverständlich, daß auch der Kronprinz als Staatsbürger einen Anspruch darauf habe, seine deutsche Heimat wiederzusehen. Dr. Stresemann betonte: Der Kronprinz sei unter den deutschen Staatsbürgern nicht der schlechtesten einer. Das wisse er aus eigener Erfahrung. Die Rückkehr des Kronprinzen habe mit Außenpolitik nichts zu tun, aber auch nichts mit der Frage, ob Monarchie oder Republik. Wenn die Republik so schwach sei, daß sie die Anwesenheit ehemaliger deutscher Fürsten auf deutschem Boden nicht ertragen kann, so habe sie kein Lebensrecht.

Im Nachstehenden geben wir die Aeußerungen eines Freundes des Kronprinzen, eines hervorragenden Berliner Künstlers (Kunstmalers und Architekten) wieder. Dieser Gewährsmann erzählt Ihrem Mitarbeiter: Die Fahrt von Wieringen nach Dels in Schlesien wurde in dem Augenblick angetreten, als das deutsche Generalkonsulat in Amsterdam glücklich den Reisepaß erhalten hatte. Die Reise wurde entsprechend den Bedingungen der Berliner Regierung nicht auf der Bahn, sondern im Auto zurückgelegt. Nirgends gab sich der Kronprinz zu erkennen. Seine Freunde und Anhänger haben sich von jeder Begrüßung zurückgehalten. Prinz Wilhelm von Hohenzollern wünscht nichts anderes, denn als einfacher Privatmann auf seiner Herrschaft Dels zu leben und sich, wie die vielen anderen vor hundert Jahren oder auch später mediatisierten oder entthronten Fürsten und Herren, der Bewirtschaftung seines Besitzes zu widmen. Berlin oder Potsdam wird der Kronprinz nur dann besuchen, wenn es ihm von den Behörden ausdrücklich erlaubt wird.

Mit welcher Freude — soweit man in dieser Zeit von Freude sprechen kann — der Kronprinz in sein deutsches Vaterland zurückkehrt, kann nur der voll ermessen, der sich die Verbannung in Wieringen einmal angesehen hat. Wenn die fünfjährige Festlegung staatsrechtlich überhaupt zu rechtfertigen wäre, so bleibt doch mindestens unverständlich, warum im gästfreien Holland zur politischen Gefangenschaft kein anderer Ort ausfindig zu machen war, als St. Hippolytshof auf der unwirklichen Insel am Zuidsee. Daß der Kronprinz in dem alten Pfarrhaus, wo die Dielen trachten und Fenster und Türen nicht mehr schließen wollten, keine andere Nahrung erhielt, als die der derben Inselbewohner, war nicht das Schlimmste, ging es doch auch den meisten Gefangenen in der deutschen Heimat nicht besser. Aber daß sich lange Zeit hindurch niemand fand, der dem Kronprinzen die Mahlzeiten zubereitete und ihm ein Mindestmaß von Wohllichkeit seines Gefangnisses verschaffte, das war kränkend und entwürdigend.

Dieser Mann, den man fünf Jahre lang abgestraft hat, nachdem er im Krieg seine Schuldigkeit wie Millionen anderer Deutscher im harten Frontleben getan hatte, ist ein Reich mit Schwächen und Unvollkommenheiten wie wir alle. Stets aber war er vollkommen unfähig, eine unanständige oder unsaubere Handlung zu begehen. Wofür mußte er büßen? Jeder billig Denkende wird es ihm gönnen, wenn er jetzt durch die Heimkehr in die Heimat zu Frau und Kindern — auch diese Angelegenheit ist gutbürgerlich und zufriedenstellend geregelt — für die traurige Zeit der Verbannung entschädigt wird.

Goldmarkrechnung und Preisbildung

Mit der Rückkehr der Pfennigrechnung, die den harmlosen Staatsbürger von den Billionenbeträgen zur kleinsten Münzeinheit der Vorkriegszeit zurückwirft, wird das Augenmerk mehr denn je auf die Preisbildung gelenkt. Bisher wurden die Preiserhöhungen als unabänderliche Abhängigkeiten von den Devisenkursen hingenommen und mit dem Steigen des Dollars begründet. Bei der Rückkehr zur Rechnung in Pfennigen aber legt selbstverständlich die Kritik und der Vergleich ein.

An der Vorkriegszeit gemessen, war die Preisbildung bisher durchaus ungewöhnlich. Die sogenannten Preisgesetze wurden von anderen Gründen für die Preisbestimmung abgesehen. Man betrachtete insbesondere die Waren als wertbeständig im Vergleich zum Geld; sie wurden als Kapitalanlage gekauft, nicht aber weil man sie brauchte. Man wollte sich auf alle Fälle eindecken in der Erwägung, daß man sie einmal brauchen würde. Vor dem Krieg waren diese „Hamsterkäufe“ unbekannt, weil ein Hamstern von Waren, die man in gleicher oder später vielleicht in besserer Güte immer einkaufen konnte, sinnlos gewesen wäre. Der Begriff der Vorratsknappheit war in Vorkriegszeiten unbekannt. Diese Dinge aber haben es mit sich gebracht, daß der Käufer bis jetzt in einer stark abhängigen Stellung vom Verkäufer sich befindet. Sedenfalls ist der Verkäufer im Krieg und unter dem Zeichen der Papiermark der wesentlich stärkere Teil. Unter dem Zeichen der Papiermark drängte sich der Verkäufer nicht zum Verkauf, er behielt viel lieber die Ware, um „sine Substanz nicht zu verringern“.

Nun soll die Goldmark oder sollen ihre Hilfszahlungsmittel den Verkehr wieder beherrschen. Hier entsteht die Frage: wird es nicht notwendig sein, gleichzeitig Regeln für die Preisbildung festzusetzen? Große Schichten von Käufern und Verkäufern können sich heute kaum noch in die Preise der Vorkriegszeit zurückversetzen. Man hat den Maßstab verloren für den sogenannten gerechten Preis, man weiß nicht mehr, was billig und was teuer ist. Die Preisbildung steht vor einer neuen Stufe. Die Kenntnis der Kleinhandels- und Auslandspreise ist ebenfalls verloren gegangen, weil der Deutsche von heute Vergleichsmöglichkeiten durch Reisen im Ausland nicht mehr kennenzulernen kann.

Wer diese Dinge berufsmäßig verfolgt, erkennt jedoch, daß wir in Deutschland die Weltmarktpreise erreicht, zu einem großen Teil bereits überschritten haben. Eine solche weitere Entwicklung wäre für die deutschen Verhältnisse noch schlimmer, als der Marktsturz es gewesen ist. Es wird nicht berücksichtigt, daß bei uns im Augenblick und in der nächsten Zukunft noch weiter in Papiermark gezahlt werden muß, wenigstens zum größten Teil, daß die Löhne, auch in Goldmark gemessen, wesentlich unter dem Stand der Vorkriegszeit liegen, daß wir Höchstmielen haben usw. — alles Dinge, die sich nicht mit Dollarmarktsätzen schätzen lassen. Wenn nun bei der Einführung der Goldmark in den Kleinverkehr gleichzeitig, wie wir es heute zu einem großen Teil erleben, die Preise auf dem Vorkriegsstand zusätzlich eines Verteuerungsindezes über den Weltmarktpreisen festgesetzt werden sollen, während das Einkommen weitaus der Schichten noch wesentlich unter dem Vorkriegseinkommen liegt, so ist das ein Verfahren, das große Gefahren in sich trägt.

Soll die Goldmark nicht ein wertloses Geschenk werden und soll sie zur Beruhigung des Volkes beitragen, so ist ein Verbrauchererschutz nötig, der sich beileibe nicht in einer Reglementierung des Handels, nicht in Festlegung der Preise auswirken soll, der aber von Rechts wegen dem Verkäufer aufgeben soll, eine Rechtfertigung seiner Preise zu geben. Auch wäre es nötig, gewisse Richtpreise, die amtlich untersucht sind, ab und zu bekanntzugeben.

Das soll kein Mißtrauensvotum gegen irgendwelche Handelskreise sein, aber im Interesse des Gesamtwohls wäre ein solches Vorgehen nötig, auch schon aus dem Grund, um die Verkäufer vor den Ausschreitungen der Straße zu schützen und im Handel die ehrbaren Kreise von den unehrlichen zu scheiden.

Die Ausfuhrabgabe

Die Reichsregierung hat in London zu verstehen gegeben, daß sie nicht weiter die 26prozentige Abgabe, die auf Waren aus Deutschland gelegt ist, an das Britische Reich zahlen könne.

Die aus Deutschland nach England ausgeführten Waren wurden in England bei ihrem Eintreffen mit 26 Prozent des Werts zugunsten der englischen Regierung belegt. Der englische Empfänger hatte diese Abgabe zu entrichten und erhielt dafür einen Gutschein der englischen Regierung. Dieser ging zurück an den deutschen Verkäufer, der von einer Abrechnungsstelle in Berlin diesen Wert (früher in Papiermark, zuletzt in wertbeständiger Form) zurückgeliefert er-

hielt. Die 26proz. Ausfuhrabgabe stellte also eine Entschädigungsleistung des Deutschen Reichs dar.

Was hat die deutsche Regierung veranlaßt, diese Abgabe in Zukunft nicht mehr zurückzubehalten? Eine der dringlichsten Aufgaben der Regierung ist die Gesundmachung der Währung. Es ist auch verständlich, daß, da der Ausgleich des Reichshaushalts eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine Währungsverbesserung ist, eine rücksichtslose Verminderung der Ausgaben des Reichs notwendig wird. In dieses Kapitel gehört die Frage des Beamtenabbaus und jetzt auch die Einstellung der Rückvergütung der Ausfuhrabgabe. Die Sachlieferungen an die Entente sind, wie durch Meldungen bekannt ist, eingestellt. Dagegen ist die Ausfuhrabgabe nach England bisher noch bestehen geblieben. Reichsfinanzminister Dr. Luther ist dabei, einen Haushaltsplan in Goldmark aufzustellen und den Reichstag, soweit er von auswärtigem Druck frei ist, ins Gleichgewicht zu bringen. Wenn, wie beabsichtigt, der Reichshaushalt mit etwa 3 Milliarden Goldmark sich ausgleichen soll, so bedeutet, wie man im Reichsfinanzministerium argumentiert, die Ausfuhrabgabe, die etwa, auf das Jahr umgeschlagen, 150—160 Millionen Goldmark ausmacht, eine viel zu hohe Belastung des Reichs.

Bisherige Versuche der Reichsregierung, mit der englischen Regierung eine Vereinbarung darüber herbeizuführen, daß England auf die Erhebung der Abgabe verzichte, sollen zu keinem Ergebnis geführt haben, und es steht deshalb zu befürchten, daß England die Abgabe weiter erhebt und, da die deutsche Regierung die Rückvergütung einzustellen beabsichtigt, die ganze Belastung auf den deutschen Außenhandel zurückfällt. Zunächst würde die Ausfuhr nach England, die in den letzten Monaten ganz besonders gesteigert war, stark zurückgehen, weil Industrie und Handel eine solche Belastung nicht übernehmen können. Vornehmlich stammten die Waren, die nach England gingen, aus dem besetzten Gebiet und aus dem politisch unruhigen Mitteldeutschland. Fällt aber diese Geschäftsverbindung mit England weg, so wird ein großer Teil der deutschen Industrie lahmgelegt und in seiner Existenzfrage überhaupt bedroht. Für das Reich entfallen erhebliche Deviseneingänge und die Arbeitslosigkeit wird um ein Weiteres erheblich verstärkt.

Die Entschädigungskommission beschließt die Anhörung der Deutschen

Bradbury verliest der Kommission die Leviten

Paris, 14. Nov. In der Entschädigungskommission legte gestern der französische Vertreter Barthelemy den Standpunkt der französischen Regierung (Poincaré) zur Ernennung des Sachverständigenausschusses dar. Darauf gab der englische Vertreter Sir John Bradbury eine Erklärung ab: Nach den Ereignissen der letzten elf Monate (Ruhrbesetzung) ist der Sinn des Teils 8 des Friedensvertrags (Anhörung der Vertreter Deutschlands bei Zahlungsunfähigkeit) so vollständig in Verfall gebracht, daß er nicht mehr zu wirken in der Lage ist. Daher habe ich den übrigen Mitgliedern, wie ich es übrigens schon seit Januar letzten Jahres getan habe, die volle Verantwortung für die durch das Vorgehen gewisser Verbündeten geschaffene Lage überlassen. Diese Verbündeten pflegten sich auf „Entschädigungen“ der Kommission zu berufen, die allerdings mit Stimmenmehrheit beschlossen wurden, während ich dagegen war. Die Bestimmungen des Teils 8 haben jedoch noch internationale Gesetzeskraft, und ich muß bemerken, daß ich zur Zeit wenigstens noch Mitglied der internationalen Rechtsstelle bin, die nach dem Vertrag von Zeit zu Zeit die Zahlungsfähigkeit Deutschlands zu prüfen und die Gründe und Beweise anzuhören verpflichtet ist, die von Deutschland in allen die Zahlungsfähigkeit betreffenden Fragen vorgebracht werden. Ich werde daher den jetzigen Antrag Deutschlands, gehört zu werden, unterstützen, wenn auch nach den gegenwärtigen Umständen kein praktischer Vorteil davon zu erwarten ist. Wenn der französische Vertreter ferner verlangte, daß die Entschädigungskommission jetzt schon bestimme, welche Maßnahmen zu ergreifen seien, falls Deutschland angehört werde, so gleicht das dem Philosophieren, der Willen erkunden hat, um Erdbeben zu kurieren. Erst muß die Kommission, wenn sie die ihr vom Friedensvertrag auferlegten Pflichten erfüllen will, furchtlos und unparteiisch alle Gründe untersuchen, wodurch die verzweifelte Lage Deutschlands herbeigeführt worden ist, dann muß sie ebenso furchtlos alle Heilmittel anwenden, die für notwendig hält, und sie muß ferner, soweit die Heilmittelanwendung nicht in ihrer Macht liegt, allen denen die Anwendung empfehlen, in deren Macht sie liegt.

Die Kommission beschloß, die Vertreter der deutschen Reichsregierung so bald als möglich zu vernehmen, namentlich bezüglich der deutschen Note vom 2. November (in der die Unmöglichkeit erklärt wird, die Sachlieferungen zu bezahlen), und darauf die vom Vertreter Frankreichs vorge-



Neue Nachrichten

Der Berliner Buchdruckerstreik

Berlin, 14. Nov. Wegen Vergehens gegen die Verordnungen sind mehrere Führer im Buchdruckerstreik verhaftet worden. Arbeitslose Buchdrucker, die sich weigern, in den Rotendruckereien Arbeit zu nehmen, gehen der Erwerbslosenunterstützung verlustig. Da aber die privaten Rotendruckereien demnächst ihre Aufträge erledigt haben, findet dort nur eine beschränkte Zahl vorläufiges Unterkommen. Bei der Reichsdruckerei meldeten sich gestern 10 bis 12 000 Arbeitswillige, von denen aber nur ein Teil aufgenommen werden konnte.

Die Arbeitslosigkeit in Berlin

Berlin, 14. Nov. Nach den städtischen Ausweisen sind in Berlin 223 181 Arbeitslose, wovon 158 559 Unterstützung beziehen. Die Zahl der unterstützten Kurzarbeiter beträgt 110 383.

Die Lage in München

München, 14. Nov. Obgleich die Erregung im Grund noch sehr groß ist, nimmt das öffentliche Leben mehr und mehr das alte, ruhige Aussehen an. General v. Epp erklärt in den Zeitungen, das Heer habe nur pflichtgemäß gehandelt. Klugheit und Gerechtigkeit gebieten, daß den Truppen und der Polizei keine Feindseligkeit entgegengebracht werde. Die aufgelösten Kampfverbände sollen gewiß nicht dauernd der Möglichkeit beraubt werden, sich in vaterländischem Sinn zu betätigen. Der Sozialgau des Bundes „Bayern und Reich“ erklärt eine Vertrauenskrise für abgeklungen. Die Rettung Deutschlands könne kein Landtag und keine Partei, aber auch kein Ministerium bringen, in dem Leute wie der Kultusminister Ratt oder Schweger und Wühlhofer sitzen.

Fliegerhauptmann Böhring ist verwundet aus dem Krankenhaus entlassen. Der militärische Führer des Deutschen Kampfbundes, Oberstleutnant Kriebel, ist flüchtig.

Die Verfügung, durch die die kommunistische Partei in Bayern aufgelöst wird, bestimmt, daß Zahlungsmittel und Wertpapiere aller Art, Waffen, Ausrüstungsgegenstände, Fahrzeuge usw., die der Partei dienen, dem Staat verfallen sind. Wer trotz des Verbots der Partei weiter angehört, die Neubildung fördert oder ihr beiträgt, und sie mit Rat und Tat unterstützt, wird mit Zuchthaus bestraft. (Ein ähnliches Verbot hat bekanntlich die preussische Regierung vor längerer Zeit gegen vaterländische Verbände und die Deutschsozialistische Partei erlassen.)

Die Infanterieschule in München ist laut M. N. auf Befehl von Berlin geschlossen worden.

Anleihe Bayerns an der Broterbilligung

München, 14. Nov. Die Ueberweisung des Reichs an Bayern für die Verbilligung von Brot und Milch für die minderbemittelte Bevölkerung und kinderreiche Familien beträgt 33 405 Millionen Mark in wertbeständiger Dollarschapanleihe.

Verlegung des Pfälzer Regierungssitzes

München, 14. Nov. Nachdem die Sonderbündler sich des Reg.-Gebäudes in Speyer bemächtigt haben, werden die Reg.-Geschäfte von einem andern Ort aus geleitet. Die Sonderbündler haben den Beamten der Pfalz die Forderung gestellt, sich schriftlich für den Dienst unter ihrer Verwaltung zu verpflichten, andernfalls sollen sie ausgewiesen werden.

Morgen über die deutsche Währungsreform

Paris, 14. Nov. In einer Unterredung mit einem Vertreter des „Temps“ soll der bekannte Neugorler Großfinanzmann Pierpont Morgan sich geäußert haben, er sehe in der Einführung einer neuen deutschen Währung einen verhängnisvollen Entschluß der deutschen Finanzleute. Der Bankrott der alten Mark werde sich an jeder neuen deutschen Währung wiederholen. Eine Regierung, die Goldschulden in wertlosen Papierscheinen zurückzahlt, verstoße gegen Treue und Glauben, besonders wenn diese Regierung für neue Beamtenstellen täglich neues Geld aufwende. Er könne als vorsichtiger Bankier nicht anders urteilen. Goldschulden müßten auch in Gold zurückgezahlt werden.

Aus Münchens guter alter Zeit

(Lex mihi ars — Die Kunst mein Gesetz)

Muskoman von Dr. Hans Fischer-Hohenhausen.

„Betrag' Dich wenigstens beim Anwalt ruhig“, belehrte Frau Strauß ihren Mann noch vor dem Weggehen. „Es wird keinen Eindruck auf ihn machen, wenn Du so schreist. Juristen sind nüchterne Menschen, auf die man nur mit Ruhe Eindruck macht. Und dann denke daran, daß der Skandal oft erst dann beginnt, wenn man ihm mit aller Gewalt ein Ende machen will! An das und an Deine Familie denke, bevor Du losgehst!“

Herr Strauß warf trotzig den Kopf zur andern Seite, nahm Hut, Stock und Mantel und wandte sich nach der Türe. Richard schloß sich an; der Weg ging zum Advokat Repl.

Als Frau Ritschal das Haus ihres Gatten verlassen hatte, war die erste Frage: geht wohin? Denn sie wollte unter keinen Umständen zurück zu ihrem brutalen Gatten! Das war zu viel! Sie war standhaft gewesen, sie hatte dem leidenschaftlichen Verlangen ihres Berehrers abgewehrt, der sie mit dem ganzen Feuer jugendlicher Begeisterung heiß und glühend begehrte, und ihr Mann schalt sie eine Dirne!

Aber was jetzt? Wovon leben? Nach mancherlei Hin- und Herfragen kam sie zu dem Entschluß, doch vor allem einen Advokaten zu befragen. Ehescheidungsprozesse kamen ja hier in den besten Familien vor, und gewöhnlich hatte sie gehört, daß es unter den Münchener Anwälten sogar Spezialisten in Ehescheidungssachen gab. Nach kurzem Besinnen ging sie in die Kanzlei des Advokats Repl, der ihr als ein solcher Spezialist genannt war. Der berühmte Rechtsgelehrte war gerade zu Hause und nach längerem Warten wurde sie vorgelassen.

Stodend und ängstlich, mit vielen Abschweifungen brachte sie ihre Sache vor, während der Anwalt kein Wort

Amerika tut nicht mit

London, 14. Nov. „Erange Telegraph“ meldet aus Washington, die amerikanische Regierung lehne das (vom Pariser Botshofrat?) ihr gestellte Ansuchen, sich einem Einpruch gegen die Rückkehr des Kronprinzen und etwa des Kaisers nach Deutschland anzuschließen, entschieden ab. Welche Regierungsform das Deutsche Reich haben wolle, ob Republik oder Monarchie, sei ausschließlich Sache der Deutschen. Auch an der Prüfung der Zahlungsfähigkeit Deutschlands werden die Vereinigten Staaten nicht mehr teilnehmen; es liege keine Verpflichtung für sie vor, da sie den Vertrag von Versailles nicht unterzeichnet haben.

Wahlvorbereitungen in England

London, 14. Nov. Nach den Mitteilungen der Parteien werden aufstellen: Konservative 450, Liberale 450, Arbeiterpartei 400 Bewerber. Die gegenwärtige Stärke der Parteien im Unterhaus ist: Konservative 344, Liberale zusammen 119, Arbeiterpartei 144.

Das Vordringen der Sonderbündler — 105 000 Billionen weggenommen

Berlin, 14. Nov. Die Sonderbündler besetzten in der letzten Woche die Städte Andernach und Mayen und bemächtigten sich der dortigen städtischen Druckpresse, auf denen sie eigenes Notgeld herstellen. Von den französischen Vertretern der Rheinlandkommission in Koblenz ist die Gültigkeit solchen Notgeldes für den gesamten Regierungsbezirk Koblenz ausdrücklich anerkannt worden. Die Reichsbanknebenstellen Mayen, Kreuznach und Rinn wurden geschlossen, weil die Sonderbündler sie zur Annahme ihres Notgeldes, das in Beträgen von über 100 000 Billionen gedruckt worden war, zwingen wollten.

Die französische Besatzungsbehörde nahm in der Druckerei von W. Girardet in Essen 5000 Billionen fort und am 8. November auf der Reichsbankstelle Düsseldorf 18 Billionen. Die belgische Besatzungsbehörde ließ am gleichen Tag auf der Reichsbankstelle Aachen 100 000 Billionen fortnehmen.

Die Polizei in Trier, die von den Sonderbündlern entworfen wurde und eine Zeitsung in Zivil ging, hat die Uniform wieder angelegt, aber auf Verlangen der Sonderbündler die schwarzweißrote Kokarde mit der grünweißroten der Sonderbündler vertauscht.

Das „Echo de Paris“ meldet aus Düsseldorf, daß erste Schwierigkeiten zwischen der Stinnesgruppe und der französisch-belgischen Ingenieurkommission entstanden seien.

Württemberg

Stuttgart, 14. Nov. Vom Rathaus. Der Gemeinderat erhöhte den Preis für 1 Kubikmeter Gas auf 24 (18), für die Kilowattstunde Kraftstrom auf 40 (30), Lichtstrom auf 80 (60) Milliarden.

Neue Fleischpreise. Vom Mittwoch, 15. Nov., ab gelten folgende Fleischpreise: Ochsen- und Rindfleisch 1. 330 (seit heute 250), Rindf. 2. 300 (230), Kuhfleisch 1. 280 (210), 2. 240—250 (170—180), Kalbfleisch 350 (260), Schweinefleisch 400 (300), Hammelfleisch 300 (220), Schafffleisch 230—240 (180—170) Milliarden Mark, je das Pfund.

Die Milchlieferung nach Stuttgart ist seit einigen Tagen so gering, daß nur Kinder bis zu zwei Jahren versorgt werden können, für Kinder bis zu vier Jahren bleibt ab und zu etwas übrig. Kranke und alte Leute müssen ganz leer ausgehen.

Die Stuttgarter Straßenbahn wird immer „gr. hüßiger.“ Für die dritte Novemberwoche verlangt sie für eine Karte von 7 Tagen auf die kleine Entfernung von zwei Teilstrecken nicht weniger als 420 Milliarden, und das steigert sich nach der Entfernung bis 900 Milliarden. Das ist aber keine übermäßige Preisforderung.

Umsatzfrige Redarbahn. Das neugebaute Gleis Unterthürkheim-Wangen-Schlachthof ist in Betrieb genommen worden. Damit ist der erste Teil der Umsatzfrigen Redarbahn eröffnet.

Beislagnahme. Die Südd. Arbeiterzeitung ist wegen Beschimpfung der Reichswehr beschlagnahmt worden.

Canastakt, 14. Nov. Der Friseur als Wohltäter. Als ein älterer Mann an einem Friseurgeschäft in der Marktstraße vorbeiging, zog ihn der Meister, der sein struppiges

Kopf- und Barthaar wohl wahrgenommen hatte, in sein Geschäft mit dem Bemerkten: „Sie können wohl auch nichts mehr verdienen; ich will Ihnen Haar und Bart schneiden, es kostet Sie nichts!“ Als er sein Geschäft kunstgerecht ausübte, hatte und der Bedürftige sich unter Dankesworten entfernte, lud der Friseur zum Wiederkommen ein.

Bissingen a. E., 14. Nov. Haftentlassungen. Von den am letzten Sonntag verhafteten 19 Anhängern der R.P.D. von hier und Unterberg wurde der größte Teil wieder aus dem Untersuchungsgefängnis in Stuttgart entlassen.

Nedarfuhm, 14. Nov. Tödlicher Unfall. Sattler Herr Old von Dedheim geriet auf der Heilbronner Straße beim Ausweichen mit einem Motorrad zusammen, wurde überfahren und sofort getötet. Von den beiden Motorfahrern, zwei Düsseldorfern, hat sich einer die Zähne verlor. Eine Schuld dürfte niemand treffen.

Craillsheim, 14. Nov. Zeichen der Zeit. Zum letzten Martinimarkt erschien eine Frau aus Dehringen, die auf dem Marktplatz ihren Verkaufsfond mit Hauschuhen aufschlagte. Das war der ganze Markt, der früher so belebt war.

Reutlingen, 14. Nov. Die Not. Hier hat sich eine 75-jährige Schreinerswitwe aus Nahrungsforgen mit Gas in der Küche vergiftet.

Tübingen, 14. Nov. Eine Ehrung. Die medizinische Fakultät der Universität hat den seit 25 Jahren in Pfälzingen wohnhaften Schweizer Bürger Alfred Ney wegen seiner Verdienste auf charitativem Gebiete, insbesondere dem Gebiete der Besangenenfürsorge, zum Ehren doktor ernannt.

Oberndorf, 14. Nov. Eine Geldfrage. Beim Viehmarkt, der namentlich von auswärtigen Händlern stark besucht war, die jeden Preis zahlten, ist st. „Schwarzw. Bot.“ als merkwürdige Tatsache zu bezeichnen, daß das Geld aus Stuttgart in zwei Automobilen herbeigeschafft wurde. Es wurde fast durchweg in wertbeständigem Geld bezahlt. Woher, fragt man sich, bekommen denn diese Kreise das neue wertbeständige Geld, während Gehälter und Löhne fast durchweg noch mit Papiermark befriedigt werden.

Ulm, 14. Nov. Alles ist teuer. Bei der Versteigerung des Hausrats einer alten ortsrarmen Jungfer, die unfähig starb, wurde aus dem zum größten Teil alten Gerümpel eine Unsumme von Geld erzielt, jedoch nicht nur alle Kosten der Beerbigung bezahlt werden können, sondern noch mehrere Billionen der Gemeinde zufallen.

Schramberg, 14. Nov. Zum Schutz der Ordnung. Das Benehmen der Unratsradikalen ist in letzter Zeit so herausfordernd geworden, daß die Sicherheit und Ordnung gefährdet ist. Nun ist eine Abteilung Schutzpolizei hierher gelegt worden, die für Ordnung sorgt und gegen die Radikalführer mit einer Untersuchung vorgeht.

Schweningen, 14. Nov. Neuerlicher Zwischenfall. Als gestern nachmittag sich die Kriminalbeamten zur Rückfahrt begaben, wurden sie von Leuten erkannt, die vormittags an den Rundgebungen teilgenommen hatten. Es sammelte sich alsbald eine größere Menge an, von welcher die Polizeibeamten hart bedrängt wurden. Einer derselben wurde dabei zu Boden geworfen. Die Beamten wurden schließlich genötigt, von der Schutzwaffe Gebrauch zu machen. Dabei wurden 4 Personen verletzt. Herbeigeeilte Polizei zerstreute die Anammlungen rasch. Im übrigen ist die Sache unverändert. Nach 8 Uhr abends ist der Verkehr in den Straßen nur mit Passierschein zugelassen.

Biberach, 14. Nov. Diebsvolk. In einem Geschäftshaus wurden 18 Pfund Schweineschmalz und 10 Würste gestohlen. Von den Tätern fehlt bis jetzt jede Spur. — Ferner wurde ein 18 Jahre alter Kaufmannslehrling festgenommen, der aus dem Briefkasten am Bahnhof eingeworfene Briefe geangelt hatte. Er erwischte in zwei Briefen zusammen gegen 6 Billionen Mark.

Ochsenhausen, 14. Nov. Holzpreis. Die Waldverpachtung und Stockholzersteigerung des Forstamts war sehr zahlreich besucht. Es wurde zum erstenmal nach Goldmark ausgeteilt und gesteigert. Der wiederholte Hinweis des Verhandlungsführers, daß 10 Goldpfennig 15 Milliarden seien, hielt die Leute nicht ab, meist nach ganzen Mark zu steigern. Die Erlöse für ein Los gingen bis auf 65 Goldmark (gleich 9% Billionen). Durchschnitterlös für einen geschätzten Raummeter im Boden 3,8 Goldmark, wobei zwischen Losen mit und ohne Anbau kein nennenswerter Unterschied zu beobachten war.

Ravensburg, 14. Nov. Der Geschelkeffekt gibt

„Gottlob!“, plägte sie heraus, indes der gewiegte Jurist unmerklich sein lächelte.

„Sie wurde wieder verlegen. Es fiel ihr doch ein, daß sie in der Separatvorstellung des Königs mit ihrem Berehrer eng aneinandergeschmiegt geseßen, und machte dem Advokaten allerlei verschämte Andeutungen.

Der erfahrene Scheidungsanwalt erparte ihr alles Weitere mit den Worten:

„Macht nichts — vor Gericht gilt nur der tatsächlich vollzogene concubitus sexualis!“

„Ich verstehe kein Lateinisch, Herr Advokat!“

Er wendete den Kopf etwas von ihr ab und überlegte den Ausdruck ins Juristendeutsch.

Boll Ekel und Scham schlug sie die Augen zu Boden. Aber sie atmete gleichzeitig befreit auf; im Sinne dieser klaren, juristischen, rein materiellen Definition der ehelichen Treue hatte sie sich keiner Verfehlung schuldig gemacht und also ihrem Mann keinen Anlaß zur Mißhandlung gegeben.

„Sie können also wohl“, begann der Advokat wieder, „nach dem Eindruck, den ich bis jetzt von der Sache gewonnen habe, der Ladung des Belastungszeugen mit gutem Gewissen entgegen sehen. Jetzt noch ein paar wichtige Fragen: Wollen Sie auf Scheidung klagen? Oder auf Trennung von Tisch und Bett?“

„Auf Scheidung!“ beteuerte sie lebhaft.

„Wo haben Sie Ihren ersten ehelichen Wohnsitz gehabt?“

„In Salzburg, mein Mann war dort am Stadttheater angestellt.“

Der Anwalt zog die Augenbrauen hoch:

„Da sind Sie ja in Oesterreich getraut, wo es nur konfessionelle Trauung gibt; sind Sie katholisch?“

„Aber natürlich! Wir sind ja doch Oesterreicher!“

Der Jurist warf den Bleistift hin und sprach:

„Da können Sie ja gar nicht geschieden werden!“

Bernichtet sank sie in den Sessel zurück.

(Fortsetzung folgt.)

sprach und sich nur gelegentlich etwas aufschrieb. Nicht ein einziges Mal unterbrach er sie; er war es in seiner langen Ehescheidungspraxis gewöhnt, seine Parteien, namentlich die Frauen, erst austreden zu lassen, denn er wußte schon lange, wenn er die Ehefrau vertrat, daß alle Männer rabenschwarze Scheusale, Polngamisten, Lumpen, Säuser in folio seien! Und wenn er den Ehemann vertrat, daß alle Weiber Kantippen, Schuldenmacherinnen, Hausteufel, hysterische, nymphomanische Dirnen seien. So war's immer in seinem Büro. Später vor Gericht und nach den Zeugenaussagen entwickelte sich alles ganz von selbst.

Als sie endlich ausgereedet hatte, fragte er kurz: „Wo mißhandelt hat sie ihr Mann? Haben Sie Zeugen?“

„Zeugen — nur das Dienstmädchen kam dazu.“

„Hat sie's gesehen oder hat sie bloß das Schreiben gehört?“

„Ja — sie ist dazu gekommen.“

„Gut! Wie heißt das Mädchen?“

„Marie Müller.“

Der Advokat schrieb sich den Namen auf und bemerkte weiter: „Sie bestritten also, Ihrem Mann berechtigten Anlaß gegeben zu haben?“

„Niemals! — Er ist grundlos eifersüchtig auf den jungen Richard Strauß.“

Der Anwalt machte ein undurchdringliches Gesicht; denn auch ihm hatte der Klatsch schon allerlei zugetragen und er sah sich veranlaßt, in seinen Aufzeichnungen jetzt hinter das Wort „grundlos“ ein winzig kleines Fragezeichen zu machen.

„Da müssen Sie freilich damit rechnen, daß Ihr Gatte den jungen Strauß als Zeugen laden lassen kann. Der kann in dem Fall den Eid verweigern, aber dann verlieren Sie den Prozeß!“

Stodend und unsicher gestand sie, daß Richard Strauß tatsächlich um ihre Liebe geworben habe, ja daß er ihr bisweilen einen Kuß zu rauben gesucht habe. — Lächelnd schüttelte der Anwalt den Kopf und drummete:

„Küsse zählen vor Gericht nichts!“

nach. Der Hungerstreik der hier in Haft befindlichen Kommunisten ist seit Samstag beendet.

Deutsch, 14. Nov. Brot den Armen. Die Bürgermeister der Stadt haben sich bereit erklärt, jede Woche fünfzehn Laib Schwarzbrot an Bedürftige unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.

Eisenbahnverbindungen im Pösch- und Zollverkehr mit der Schweiz. In einer in Singen (Hohentwiel) abgehaltenen Besprechung zwischen deutschen und schweizerischen Zoll- und Bahnbehörden wurde die Pösch- und Zollkontrolle auf der Strecke Singen-Schaffhausen erörtert. Das Ergebnis der Besprechung war, daß der lange unliebsame Halt der Schnellzüge in Gottmadingen unterdrückt und nach Singen verlegt wird, wo die deutsche Pösch- und Zollkontrolle im stehenden Zug vorgenommen und schweizerischerseits in den fahrenden Zug zwischen Singen und Schaffhausen verlegt wird. Die deutsche Zoll- und Pöschbehörde hat ferner die Absicht, bei den Zügen Schweiz-Deutschland die Zoll- und Pöschkontrolle im fahrenden Zug vorzunehmen.

Baden

Mannheim, 14. Nov. Gestern fand hier im Stadtraatssaal eine Trauerfeier für die meuchlings erschossenen Polizeibeamten Krämer und Heene statt. Oberbürgermeister Dr. Weis hielt die Gedächtnisrede. Auch ein Vertreter der Rheinlandskommission ergriff das Wort zu einer Trauerrede. — In einem hiesigen Schubgeschäft wurde in der vorletzten Nacht eingebrochen und Schuhwaren im Werte von etwa 600 Dollar gestohlen. — Die vor drei Tagen verhafteten Landgerichtsdirektor Eckardt und Möbelfabrikant Christian sowie Landwirtschaftslehrer Dr. Krämer, die beiden ersteren aus Kaiserslautern, letzterer aus Neustadt a. d. S., wurden ausgewiesen.

Mannheim, 14. Nov. Gestern nachmittag wurden abermals verschiedene Lebensmittelgeschäfte in der Redar- und Altstadt, ebenso auf dem Lindenhof und auch in Käferal und Redarau von Trupps von Erwerbslosen heimge sucht und die Inhaber zur Herausgabe von Lebensmitteln genötigt. Inwieweit Gewalt angewandt wurde, steht noch nicht fest. Die Polizei wurde in Kraftwagen und zu Fuß sofort eingeleitet. Zahlreiche Verhaftungen sind bis jetzt erfolgt.

Heidelberg, 14. Nov. Das Buechergericht hat die Händlerin Babette Weber von Heidelberg-Neuenheim wegen Ueberschreitung der festgesetzten Erzeugerpreise für Obst und Gemüse zu 5 Billionen Mark Geldstrafe verurteilt. Auch der Händler Karl Häußler von Heidelberg hatte sich für Birnen über den angemessenen Preis bezahllen lassen. Er erhielt eine Geldstrafe von 1 1/2 Billionen. Schließlich mußte noch der 71jährige Landwirt Heinrich Spieß von Kirchheim vor dem Buechergericht erscheinen, weil er die Milchverordnungen überschritten hat. Er erhielt eine Woche Gefängnis und 10 Billionen Geldstrafe.

Wiesloch, 14. Nov. Am Donnerstag früh wurden von der Wieslocher und Waldorfer Gendarmerie sieben Personen von Waldorf wegen Aufruhrs verhaftet und nach Heidelberg gebracht. Das Vergehen ist auf die Vorgänge zurückzuführen, die sich am Kirchweihdienstag abends und nachts vor dem Rathaus abgespielt haben. Wie verlautet, wird gegen weitere vier Beteiligte ebenfalls die Anklage wegen Aufruhrs erhoben werden.

Breisach, 14. Nov. Der 26jährige ledige Landwirt Anton Berti aus Oberrotweil verunglückte in der vorigen Woche unweit des Jägerhofes dadurch, daß er mit einem selbstverfertigten Sprengstück fischen wollte. Berti hatte eine Bierflasche mit Pulver gefüllt, mit Sprengkapseln geladen und wahrscheinlich mit einer Zündschnur zum Entladen gebracht. Das Sprengstück entzündete sich zu früh und die ganze Sprengladung ging ihm ins Gesicht. Der Unglückliche, der erst am andern Tag gefunden werden konnte, starb auf dem Transport.

Mehrkirch, 14. Nov. Seht sind die Einbrecher verhaftet worden, die feinerzeit aus der Pfarrkirche in Hausen im Tal einen Speisekessel entwendeten. Es handelt sich um zwei gewerbsmäßige Verbrecher aus Mühlheim.

Immendingen, 13. Nov. Der elektrische Stromwart Karl Reiff kam bei Ausbesserungen an einen schadhaften Transformator der Stadtstromleitung zu nahe und wurde getötet.

Staufen, 14. Nov. Bei der gestrigen Bürgermeisterwahl wurde Rechtsanwalt Lederle, der von den Demokraten und

Sozialdemokraten als Kandidat aufgestellt worden war, zum Bürgermeister gewählt.

Eringen-Kirch (bei Lörrach), 14. Nov. Aus Kerger über spielende Kinder hat ein hiesiger Fahrradhändler von seinem 4 Meter hohen Balkon einen mit Erde gefüllten Blumentopf auf die Kinder geworfen. Ein etwa 2 Jahre altes Kind wurde dabei so schwer auf den Kopf getroffen, daß es eine schwere Gehirnerschütterung davontrug.

Konstanz, 14. Nov. Anläßlich des 900jährigen Jubiläums der Heiligensprechung des Bischofs Konrad von Konstanz, das in den Tagen vom 22. bis 25. November hier gefeiert wird, werden sechs Bischöfe und zahlreiche geistliche Würdenträger aus Deutschland, der Schweiz und Oesterreich erwartet. Die Ausbesserung der Münsterkirche wird zum Fest fertig sein, sodas das Gotteshaus zum Empfange der zum Grabe des Heiligen Konrad-Wallfahrenden sich in einfacher, aber würdiger Schönheit darbieten wird.

Illensbad (bei Konstanz), 13. Nov. Die in der Nähe vor Hegne gelegenen Bohn- und Dekonomiegebäude der Landwirte Maier und Müller sind durch Feuer vollständig zerstört worden. Außer dem Viehstand konnte garnichts gerettet werden.

Allerlei

Herzog Ernst August von Cumberland, Herzog von Braunschweig, erlitt auf Schloß Gmunden (Oberösterreich) einen Schlaganfall. Der Herzog, geb. 1845, ist ein Sohn Georgs V., des letzten Königs von Hannover, und Vater des früheren Herzogs von Braunschweig, des Schwiegersohns des Kaisers.

Erinnerung an Immelmann. In Neuyork starb der frühere englische Militärführer Walker, der im Weltkrieg den deutschen Kampfflieger Immelmann abschloß.

Zum Bürgermeister von Wien wurde der frühere Präsident des österreichischen Nationalrats, Seiz, mit allen sozialistischen Stimmen gewählt.

Hilfe aus Tirol. Der tirolische Landtag beschloß, durch eine Sammlung im ganzen Land 100 Millionen für Deutschlands Not aufzubringen.

Geschlossene Hochschule. Die Hochschule für Theologiestudierende in Paderborn wird wegen mißlicher wirtschaftlicher Verhältnisse am 1. Dezember bis auf weiteres geschlossen.

Eine Zeppelin-Werft in den Vereinigten Staaten. Die Verhandlungen zwischen den deutschen Zeppelin-Werken und der amerikanischen Goodyear-Gesellschaft hat, wie aus Neuyork berichtet wird, zur Begründung einer besonderen Gesellschaft für die Herstellung von Zeppelinluftschiffen geführt. Die deutschen Zeppelin-Werke erhalten einen Anteil an dem Aktienkapital der neuen Gesellschaft für die Patentrechte und die Dienste ihrer Techniker, die sie zur Verfügung stellen. In einer Zuschrift an die „Times“ wird mitgeteilt, daß die Möglichkeit bestand, diese so überaus wichtige Industrie für England zu gewinnen, und es wird beklagt, daß die Vereinigten Staaten gegenüber England den Vorrang erlangt und sich damit den Bau der besten Luftschiffe gesichert haben.

Zweierlei Brot. In Berlin gibt es von heute ab nur noch zwei Arten von Brot, ein weißes Normalbrot, das 130 Milliarden kostet, und ein dunkleres Brot, das aus höher ausgemahlenem Roggenmehl hergestellt wird und 115 Milliarden im Preise steht.

ep. Frauenüberschuß in Europa. Nach einer Berechnung des statistischen Reichsamts in Berlin betrug in Europa vor dem Weltkrieg bei rund 460 Millionen Menschen der gesamte Frauenüberschuß 9,5 Millionen und bestand zum großen Teil aus älteren Frauen. Inzwischen ist die Bevölkerung auf 475 Millionen und der Frauenüberschuß auf 25 Millionen zum größten Teil in heiratsfähigem Alter befindlicher Frauen gestiegen. Auf tausend Männer kommen somit vor dem Krieg 1038 Frauen, jetzt 1111; am größten ist die Verschiebung in Rußland (von 1042 auf 1229); in Deutschland stieg die Zahl von 1026 auf 1100; dagegen ist sie in den Niederlanden von 1020 auf 1010 gesunken.

Holländische Millionäre. Nach den letzten statistischen Feststellungen geht die Anzahl der holländischen Millionenvermögen stetig zurück. Im Steuerjahr 1920/21 gab es Vermögen von einer Million und darüber 1239; im Steuerjahr 1921/22 gab es 1125; im Steuerjahr 1922/23 gab es 966.

Wie man weiße Spitzen wäscht. Man wäscht die Spitze in grader Richtung um eine kurze, dicke Flasche, legt ein Stück lose Gaze darüber und bestet es mit weiten Stichen zusammen. Dann wird sie in kaltes Regenwasser gelegt und die Spitze reichlich mit weißer Seife eingerieben. Am nächsten Tages stellt man die Flasche in einen sehr reinen Kessel mit klarem Regenwasser aufs Feuer, schabt so viel weiße Seife hinein, daß es eine gute Lauge wird und läßt sie eine Viertelstunde kochen, wo sie dann in klarem Wasser gelegt wird. Wünscht man der Spitze einen bläulichen Schein zu geben, was eigentlich nicht sein soll, so zieht man sie durch etwas geläutes Wasser und stellt die Flasche in die Sonne oder an einen lustigen Ort. Fast trocken geworden, wird die Gaze entfernt, die Spitze abgewickelt, in ganz grader Richtung auf ein reines Bügeltuch gelegt, die linke Seite nach oben, und mit einem sauberen, nicht zu heißem Eisen der Breite nach darüber gebügelt. Es werden dadurch der Spitze einermachen die Zäckchen erhalten.

Der Leichnam als Salzfäule. In einem alten Schacht des Altkonjagatager Salzbergwerks in Rumänien fand man den Leichnam eines Grubenarbeiters, der nach ärztlichem Gutachten und nach Feststellungen der Grubeningenieur etwa 50 Jahre im Schacht gelegen haben dürfte. In dem salzhaltigen Grubenwasser verwandelte sich der Leichnam zu einer vollständigen Salzfäule. Am Körper der mumienartigen Leiche hing noch die alte Grubenlampe.

Ein gefährliches Gesetz gab es früher in England: „Wer immer zum Ehebund einen männlichen Untertan Ihrer Majestät (Königin Viktoria) anlockt mittels Schminke, weißer Farbe, spanischer Baumwolle, Stahlmieder, Reifrock, Schuhen mit hohen Absätzen oder Fälschungen irgendwelcher Art, wird gerichtlich verfolgt werden wegen Hezerei, und die Ehe soll für nichtig erklärt werden.“

Wer ist der Angreifer? Auf der Straßenbahn in Romno (Litauen) sprang eine junge Dame plötzlich vom Sitz auf und verfechtete einem neben ihr sitzenden älteren Herrn ein paar Ohrfeigen. Der Herr habe sie ins Bein getripselt. Allgemeines Aufsehen. Der Herr bezeugte entrüstet seine Unschuld. Da sprang neben dem Herrn eine andere Dame auf und brachte die gleiche Beschuldigung vor. Lärm im Wagen. Ein Polizist stiftete Ruhe und untersuchte den Fall. Dabei entdeckte er unter der Bank eine Gans, die eine biedere Bauersfrau dort hin gesetzt hatte. Diese Gans war die Missetäterin gewesen.

Das Wetter

Immer noch steht im Nordwesten ein starker Luftwirbel, dessen Einfluß in Süddeutschland zunimmt. Am Freitag und Samstag ist meist regnerisches, aber verhältnismäßig mildes Wetter zu erwarten.

Aus den Erinnerungen Kaiser Wilhelms.

Die staatsmännische Größe des Fürsten Bismarck und seine unergänglichen Verdienste um Preußen und Deutschland sind historische Tatsachen von so gewaltiger Bedeutung, daß es wohl in keinem politischen Lager einen Menschen gibt, der es wagen könnte, sie anzuzweifeln. Deshalb schon ist es eine törichte Legende, daß ich die Größe Bismarcks nicht anerkannt hätte. Das Gegenteil ist richtig. Ich verehrte und vergötterte ihn. Das konnte nicht anders sein. Man bedenke, mit welcher Generation ich groß geworden bin. Es war die Generation der Bismarckverehrer. Er war der Schöpfer des Deutschen Reiches, der Paladin meines Großvaters, wir alle hielten ihn für den größten Staatsmann seiner Zeit und waren stolz darauf, daß er ein Deutscher war. Bismarck war der Höhe in meinem Tempel, den ich anbetete. Aber Monarchen sind eben auch Menschen aus Fleisch und Blut, deshalb sind auch sie den Wirkungen ausgesetzt, die sich aus den Handlungen Anderer ergeben. So wird man wohl menschlich verstehen können, daß Fürst Bismarck durch seinen Kampf gegen mich mit wuchtigen Schlägen selbst den Götzen zertrümmert hat, von dem ich vorhin sprach. Meine Verehrung für den großen Staatsmann Bismarck ist davon unberührt geblieben. Als ich noch Prinz von Preußen war, habe ich oft gedacht: Hoffentlich lebt der große Kanzler noch recht lange, denn ich wäre geboren, wenn

Nach Waterloo

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus von Felix Rißel.

[7

Die Heimat grüßte den wiederkommenden Sohn; ihre herbe Luft wehte in seine Seele das Bewußtsein des Geborgenseins, wie es das Kind im Schoße der Mutter fühlt — die Heimat schenkte ihm die Befriedigung, welche dem Soldaten in den langen Jahren seiner Abwesenheit ständig gemangelt hatte. Er empfand es jetzt erst so recht, welche starke Wurzeln die Liebe zu diesem rauhen Bergland in seiner Brust geschlagen hatte; diese Empfindung war in dem wechselvollen, an so vielen neuen Eindrücken reichen Leben, welches er die Jahre her geführt hatte, nach und nach bei ihm eingeschlummert; jetzt bei dem Anblick der sich entlaubenden Wälder, der tiefeingeschnittenen Täler mit dem darüber schwebenden grauen Dunst, den saphirgrünen Wiesengründen, stammte die Heimatsliebe wieder mächtig in ihm empor und mit aufquellender Rührung weckte seine Blicke auf dem knorrigen Eichbaums, der noch unverändert wie vor Jahren zur Rechten des Weges stand, auf den gewaltigen grauen Felsblöcken, die sich nach dem Berggipfel zu aus den Wipfeln der Buchen erhoben. Wie sanken bei dem Anblick dieser Zeugen seiner Kindheit seine Träume von zu erringenden Ehren dort draußen in der Welt zusammen; ein beschämendes Gefühl beschlich ihn darüber, daß das Leben in der Heimat ihm armselig und nicht begehrenswert erschienen war. Ja, er wollte alles vergessen, was hinter ihm lag, wollte rüstig wieder zum Pflug und zur Hacke greifen und ein richtiger Taunusbauer werden, wie es der Vater und der Großvater gewesen war.

Auf der fortwährend ansteigenden Landstraße hatte Konrad jetzt den höchsten Punkt erreicht. Zur Linken zog eine steile Schneise nach dem Gipfel des „Brauen Kopf“, vor ihm öffnete sich der Blick auf eine weite Wiesenumde, in deren Mitte sein heimatisches Dörfchen lag. Blaue Rauchstreifen stiegen aus einigen Schornsteinen und zerfalterten unter dem Wehen des Windes; wie dem Heimkehrenden

zum Grusse tönte jetzt ein Bläueln von dem Turme der winzigen Kirche und unwillkürlich faltete Konrad die Hände, um das Vaterunser, welches oben dort am Altar gesprochen wurde, mitzubeten. Dann schritt er die kurze Strecke nach dem Dorfe hinab und hatte gerade die ersten Häuser erreicht, als die aus der Kirche dringenden Orgelklänge ihm anzeigten, daß der Nachmittagsgottesdienst zu Ende war.

Einzelne Kirchgänger kamen die Dorfstraße herab und maßen mit neugierigen Blicken den stattlichen Mann mit dem gebräunten Gesicht und dem straffen Schnurrbart, ohne ihn zu erkennen. Noch mehr wunderten sie sich, als der Fremde mit dem freundlichen Grusse, ohne eine Frage an sie zu richten, an ihnen vorüberschritt und mit der Sicherheit eines in dem Dorfe Bekannten, die Gasse zur Linken einschlug, die auf das Tor des Bernerschen Besitztums mündete.

„Ja“ dann des am Ende des Berners Rumrad?“ fragte eine stattliche Frau einen eben gebüßt daherkommenden Mann.

„Sei“ word schon so sein!“ war die Antwort. „Die Christine kann sich freile, daß sie wider e' ordentlich' Hilf' hot! Aber gut steht er aus; dem sieht mer's nit an, daß sie ihn beinah' dodgeschosse' hätte!“

„Wieso beinah' dodgeschosse'?“ Do hab' ich so noch gar nit davon gehört!“ erkundigte sich die Bäuerin.

„Ei no“, mein Christian“, erklärte der Alte, „war doch aach mit bei Waterloo gewesen“, un' is' Gott Lob' glücklich davon kumme! Deswege is' er aach schon zwaa Monat dehaam! Der hot zueguckt, wie des Berners Rumrad fort geschleppt is' wor'n, so hatte' die Franzose ihn zugericht'. Er war' aber aach wie ein Wütiger druff los gange' — er un' Eler Stiefsohn, der heime. Dem arme' Deiwel tut kaan Zahn mehr weh!“

Mit einer hochmütigen Bewegung warf die Frau den Kopf zurück und zornig funkelnd richteten sich ihre Augen auf den Sprecher.

„Ich hab' kaan Stiefsohn un' hab' kaan gehabt!“ fuhr sie den Alten an. „Der Heinrich geht mich so wenig an, wie dich! Schand' genug, daß so en Kerl bei'm Heer Amt-

mann tuerhaupt Gehör kriegt' hot; enauschmeiße' hält' er ihn solle!“

Damit wandte sie sich ab und ließ den Alten verblüfft stehen. Nachdenklich sah dieser der stattlichen Frau nach, die mit erhobenem Haupt wie herausfordernd die Wasse hinabschritt, trugte sich dann mit der Hand hinter dem Ohr und murmelte: „Bei der hab' ich's verschütt! (verdorben). Dann humpelte er langsam weiter.

Mitterweile hatte Konrad Werner das väterliche Gehöft erreicht. Da lag es vor ihm, das liebe Haus mit seinem steilen, verfilzten Strohdach, den von uraltem Balkenwerk durchsetzten Mauern, den kleinen, blinkenden Fenstern, um welche sich purpurrotes wildes Weinlaub rankte. In dem nach der Gasse zu vorgelegenen Gärtchen mit dem grün gestrichelten Lattengeländer blühten an den Rändern der Gemüsebeete noch einige verspätete Astern und Strohblumen; dichter Fleu bedeckte die nach dem Garten zu legende Wand des Nachbarhauses und rauschend neigten die im Hintergrund stehenden Fichten ihre Wipfel unter dem Wehen der Herbstwinde. Es war alles noch so wie früher! Selbst die Hühner, welche in dem weiten, zur Linken des Gärtchens gelegenen Hofe mit eintönigem Gekacker ihr Futter suchten, die Tauben, die dort oben auf dem Schlege gurkten — es waren noch genau die nämlichen Arten wie früher! Nichts schien sich in den sieben vergangenen Jahren verändert zu haben; nur die Fichten und die Pflaumenbäume waren merklich höher geworden und heiserer Klang des Sulfans wütendes Gebell, mit welchem derselbe nach der Hofstüre fuhr, als Konrad diese zu öffnen versuchte. „Rubig Sultan!“ rief der junge Mann, als die Tür nicht nachgab und sofort wandelte sich das Klaffen in ein freudiges Winseln — der alte Hund hatte den Sohn des Hauses an der Stimme erkannt und fuhr wie verzweifelt mit der jöttigen Schnauze unter den zwischen dem Boden und dem Hofstüre klopfenden Spalt, um den Heimgekehrten zu begrüßen, dabei Löne ausstößend, die bald wie Weinen, bald wie fröhliches Jauchzen klangen. —

(Fortsetzung folgt)

ich mit ihm zusammen regieren könnte. Meine Verehrung für den großen Staatsmann konnte mich indessen nicht veranlassen, als ich Kaiser geworden war, politische Pläne oder Handlungen des Fürsten, die ich für Fehler hielt, mir zu eigen zu machen. Schon der Berliner Kongress 1878 war meines Erachtens ein Fehler, ebenso der Kulturkampf. Außerdem war die Reichsverfassung auf Bismarcks ungewöhnliche Weise zugeschnitten, die großen Kürassierstiefel paßten nicht jedem andern. Dann kam die Arbeiterschutzgesetzgebung. Ich habe den daraus zwischen uns entstandenen Konflikt aufs tiefste bedauert, aber ich mußte damals den Weg des Ausgleichs gehen, der überhaupt in der inneren wie in der äußeren Politik mein Weg gewesen ist. Deshalb konnte ich den offenen Kampf gegen die Sozialdemokratie, den der Fürst wollte, nicht führen. Diese Differenz über politische Maßnahmen kann aber meine Bewunderung der staatsmännischen Größe Bismarcks nicht schmälern. Er bleibt der Schöpfer des Deutschen Reichs, mehr braucht wohllich ein Mann seinem Lande nicht geleistet zu haben. Weil mir die große Tat der Reichseinigung immer vor Augen stand, habe ich mich durch Senecian, die damals an der Tag-ordnung waren, nicht beeinflussen lassen. Auch daß man Bismarck als den Hausmeister der Hohenzollern bezeichnete, hat mein Vertrauen zum Fürsten nicht erschüttern können, obwohl er an eine politische Tradition seines Hauses vielleicht gedacht hat. Er war z. B. unglücklich darüber, daß sein Sohn Bill kein Interesse für Politik hatte, und wollte seine Macht auf Herbert übertragen.

Meine Tragik im Falle Bismarcks liegt darin, daß ich der Nachfolger meines Großvaters wurde, also gewissermaßen eine Generation übersprang. Das ist schwer. Man hat immer mit alten verdienten Männern zu tun, die mehr in der Vergangenheit als in der Gegenwart leben und in die Zukunft nicht hineinwachsen können. Wenn der Enkel auf den Großvater folgt und einen von ihm verehrt, aber alten Staatsmann von der Größe Bismarcks vorzindet, so ist das nicht ein Glück, wie es scheinen könnte und wie ich gedacht hatte. Bismarck selbst deutet das in seinem dritten Band an, als er im Kapitel über Bötticher von der greisenhaften Vorsicht des Kanzlers und dem jugendlichen Kaiser spricht. Und der Fürst hat, als Bismarck ihm einen Blick auf den neuen Hamburger Hafen werfen ließ, selbst empfunden, daß eine neue Zeit herangebrochen war, die er nicht mehr völlig verstand; der Fürst sagte damals staunend: „Eine andere Welt, eine neue Welt!“ In ähnlicher Weise zeigte sich diese Erscheinung bei dem Besuche des Admirals v. Tirpitz in Friedrichsruh, als dieser den Altreichskanzler für die erste Flottenvorlage gewinnen wollte. Ich persönlich habe die Gewissung, daß Bismarck mir 1886 die recht delicate Mission nach West anvertraute und von mir gesagt hat: „Der wird einmal sein eigener Kanzler sein.“ Der Fürst muß also etwas von mir gehalten haben. Ich bin ihm wegen des dritten Bandes seiner Erinnerungen nicht gram; ich habe diesen freigegeben, nachdem ich mein Recht gesucht und gefunden hatte. Die weitere Zurückhaltung des Bandes hatte keinen Zweck, weil der Inhalt durch Indiskretionen schon bekannt geworden war. Sonst hätte man aber die Zweckmäßigkeit der Erscheinungsgestalt wohl verschiedener Meinung sein können. Bismarck würde sich im Grabe umbrechen, wenn er wissen könnte, zu welchem Zeitpunkte der dritte Band herausgekommen ist und welche Wirkung er ausgelöst hat. Ich würde es aufrichtig bedauern, wenn der dritte Band dem Andenken des großen Kanzlers geschadet haben sollte, denn Bismarck ist eine der Heroengestalten, die das deutsche Volk zu seiner Aufrichtung braucht. Meine Dankbarkeit und Verehrung für den großen Kanzler kann weder durch den dritten Band noch durch irgendetwas anderes angefochten oder ausgelöst werden.

Der Kaiser schildert dann seine Tätigkeit im auswärtigen Amt und die Politik Bismarcks: In der ersten Hälfte der 80er Jahre war ich auf Antrag des Fürsten Bismarcks in das auswärtige Amt kommandiert worden, das vom Grafen Herbert Bismarck geleitet wurde. Der Fürst gab mir bei meiner Meldung bei ihm eine kurze Skizze der Persönlichkeiten im Amt. Als er dabei Herrn v. Hofstein nannte, der damals einer der hervorragendsten Mitarbeiter des Fürsten war, klang es mir durch die Worte des Fürsten wie eine Warnung vor diesem Manne. Ich erhielt ein eigenes Zimmer und zum Studium die ganzen Akten über die Vorgeschichte, die Entstehung und den Abschluß des Bündnisses mit Oesterreich (Andraffy). Ich verkehrte viel im Hause des Fürsten und bei dem Grafen Herbert....

(Fortsetzung folgt).

Notiales.

Wildbad, den 15. Nov. 1923.

Einzug der Ferngesprächgebühren. In den nächsten Tagen kommen durch das Postamt die bis 14. November angefallenen Ferngesprächgebühren zum Einzug, da ab 15. ds. Mts. das neue Abrechnungsverfahren nach Grundbeträgen in Kraft tritt. Notgeld und Notschicks werden nicht in Zahlung genommen.

Coang. Gottesdienst. Sonntag, 18. Nov. 2 Uhr nachm. Predigt in Sprellenhaus: Stadtkirar Keidel. Im Anschluß Christenlehre.

Herabsetzung der Eisenbahngrundgebühren. Am 1. Dezember werden die Einheitsläge für die 2. und 1. Wagenklasse im Reichsbahnverkehr von 9,9 und 19,8 Pfennig auf 6,6 und 13,2 Pfg. für den Kilometer herabgesetzt. In gleicher Weise werden auch die Schnellzugzuschläge in der 1. und 2. Klasse ermäßigt. Das Spannungsverhältnis der einzelnen Klassen, das heute 1:1½:4,8:9,7 beträgt wird damit 1:1½:3:6 betragen. — Vom 20. November dieses Jahres ab wird der Gepäktarif der Reichsbahn dahin ermäßigt, daß er nach dem um 30 Prozent erhöhten Eilguttarif berechnet wird. Als Mindestfracht werden 20 Pfg. erhoben. Das Mindestgewicht von 10 Kg. bleibt bestehen.

Die neuen Telegramm- und Fernsprechtgebühren sind folgende: Im Ortsverkehr und in Zone I bis auf eine Entfernung von 5 Km. 0,10 Mt., in Zone II (bis 15 Km.) 0,20 Mt., III (25 Km.) 0,30 Mt., IV (50 Km.) 0,60 Mt., V (100 Km.) 0,90 Mt., Zone VI (200 Km.) 1,2 Mt., in jeder weiteren Zone, d. h. von 100 zu 100 Km. 30 Pfg. mehr, so daß also für ein Gespräch in Zone X mit 600 Km. der Grundbetrag 2,40 Mark beträgt.

Fünf-Billionenscheine gibt die Reichsbahndirektion Stuttgart heraus. Diese Scheine werden bekanntlich bei allen Klassen der Eisenbahn und Post in Württemberg in Zahlung genommen.

Mehrzahl für die Beamtenbesitze. Die Mehrzahl für die Bezüge der Beamten usw. ist für das dritte Novemberviertel 1923 vorläufig auf 30 Millionen festgesetzt worden.

Die Hundsteuer wird nach einer neuen Verordnung 7 Prozent des Fahrpreises erhöht, d. h. 1 Goldpfennig auf die Schachtel. — Die Spielkartensteuer beträgt 30 Goldpfennig für das Spiel.

Die Zudersteuer wurde auf 6 Goldmark für Stärke- und 15 Goldmark für anderen Zuder die 100 Kg. erhöht.

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 14. Nov. 1 263 150 000 000 (842 100 000 000), London 1 Pfd. Sterl. 20 Billionen, Amsterdam 1 Gulden 1,73 Billionen. Von New York keine Notierung eingetroffen.

7 Trillionen schwedische Reichsmark. Nach dem Ausweis der Reichsfinanzverwaltung hat sich die schwedische Schuld des Reichs im letzten Drittel des Monats Oktober von rund 408 000 Billionen auf 7 019 640 Billionen vermehrt. Der Hauptteil der Schuldvermehrung besteht in Schatzanweisungen von dreimonatiger Laufzeit, die von der Reichsbank diskontiert und durch neue Banknoten beglichen sind. Die Vermehrung der Schuld beträgt das Siebzehnfache, während in den in Betracht kommenden 10 Tagen der Dollar nur von 40 auf 72,5 Milliarden gestiegen ist. Der künstliche Druck auf den Dollarkurs hat also dem Reich eine zahlenmäßige Einschränkung seiner Ausgaben gebracht.

Die Einnahmen der Reichsbetriebe. Im Monat September beliefen sich die Einnahmen der Post und Telegraphenverwaltung auf 138,80 Billionen Mark (August 136,1), die der Eisenbahnen auf 2 512 677 Billionen (50,5). Der Personen- und Gepäckverkehr erbrachte 513,3, der Güterverkehr 1932,4 Billionen Mark. Die starke Steigerung der Septembererinnahmen gegenüber dem August ist zum Teil auf die Steigerung des Dollarkurses zurückzuführen.

Der Umrechnungskurs. Gerüchweise wurde an der Berliner Börse von einem Kurs von 2 Billionen gesprochen, zu dem die Papiermark gegen Goldanleihe eingelöst werden soll. Das Nichterscheinen der Berliner Zeitungen wegen des Buchdruckerstreiks verurteilte Unsicherheit, die Kursentwicklung war gemittelt.

Berliner Geldmarkt. Bei zunehmender Geldverfeinerung wurden 10 bis 13 Prozent für tägliches Geld genommen.

Stuttgarter Börse. 14. Nov. Die Haltung der heutigen Börse war schleppend und weniger fest, als man mit Rücksicht auf die seit Schluß der letzten Börse erfolgten Verdoppelungen des Devisenstands hätte erwarten können. Die Käufer waren zwar wieder vorwiegend und die Stimmung ist im allgemeinen als fest zu bezeichnen; jedoch war größte Zurückhaltung zu beobachten mit Rücksicht auf die Geldfrage und die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse. Die Kurse haben beinahe auf der ganzen Linie Erhöhungen aufzuweisen. Der Markt der Festverzinslichen war wieder ausgesprochen fest. Dollarschätze und Goldanleihe ohne Angebot zum Berliner Kurs gesucht. Für die heute zur Einführung gelangte 3prozentige Redar-Goldanleihe bestand Nachfrage bei 2½ Billionen. — Bankaktien (in Billionen Prozent): Hypothekbank 2 (1,4), Vereinsbank 3,7 (2,8), Notenbank 40 (13). — Frauereaktien: Wulle 4, Eßlinger 2 (1,2), Pfauen 1,5, Sodenzollern 6, Reichenmeyer 1,6, Junge Wulle 3,8 (2,9), Bronner: Ravensburg 2 (1,2). — Metallaktien: Feinmechanik 45 (31), Württ. Metallwaren 30 (25), Hohner —, Andreas Koch 20 (15), Jungbans 9 (6). — Maschinenaktien: Daimler 2,6 (2,3), Redaraktien 3, Eßlinger 6,8 (6), Sefter 7 (6), Magirus 3,9 (4), Langbeimer Werkzeug 55. — Spinnerswerte: Pfersee 25 (30), Koffern 30 (30), Unterbauern 250 G., Erlangen 12 G. (6), Völkheim 20 G., Württ. Seidenindustrie 25 G. (20), Kaffan 20 G., Göttingen 20 G., H&K

25 G., Südb. Kachen 15 G. — H&K's W&F's Bod. Ant. lin 30 (20), Zementwerk Heidelberg 10, Bremen-W&F'selmer 33 25 (30), Mannheimer Oel 11 (12), Komtag 1,7 (2), Union Deutsche Verlagsgesellschaft 6 (5), Deutsche Verlagsgesellschaft 7, Stuttgarter Juckeraktien 7 (4,5), Anort 7 (4), Otto Krumm 3,5, Kaiser Otto 8, Konserven Leibbrand 2,2, Junge 1,7 (2), Salzwerk Heilbronn 100 (70), Stuttgarter Bäckermühle 9 (8), Stuttg. Vereinsbuchdruckerei 0,9 (0,8), Chr. Weller Verlag 1,2 (0,8), Knopf-fabrik Schornberg 5 (3,5), Ziegelwerke Ludwigsburg 6 (5,5), Köln-Rottweil 15, Württ. Transport 1 Milliarde. Württ. Vereinsbank.

Wärkte

Ulrich, 13. Nov. Fruchtpreise. Zufuhr: 16,74 Zentner Dinkel, 87,21 Zentner Gerste, 151 Zentner Haber, 23 Zentner Weizen, 5 Zentner Roggen. Preise: Dinkel 10 bis 14 G.M., Gerste 8 bis 13 G.M., Haber 7 bis 12, Weizen 10 bis 15, Roggen 11,20.

Großheim O.A. Ulberach, 13. Nov. Schranne. Preise für Weizen 21 G.M., Roggen 10 G.M., Gerste 10, Hafer 6,5 bis 8,5 Goldmark der Zentner. Der Verkauf war wegen der hohen Preise schleppend.

Leutkirch, 14. Nov. Der letzten Schranne waren zugeführt: 210 Kg. Weizen, 210 Kg. Gerste und 557 Kg. Haber. Verkauf wurde alles. Preis per Doppelzentner in Milliarden Mark: Weizen 4500, Gerste 2300 bis 2700, Haber 2250 bis 2400.

Der Marktmarkt in Donaueschingen war mit ungefähr 300 Stück Vieh und etwa 700 Schweinen besetzt. Der Bezug war überaus groß, der Handel jedoch sehr flau, da die Preise nach Goldmark berechnet und keine wertbeständigen Zahlungsmittel vorhanden waren. Für Ochsen wurden ungefähr 700, für Rinder 400 bis 500 G.M., für Ferkel und Läufer 15 bis 25 G.M. verlangt.

Leitung, 14. Nov. Hopfen. Im Oktober gelangten auf dem hiesigen Bahnhof zum Versand an Hopfen nach Nürnberg 721 Ballen mit 55 000 Kg., innerhalb Württemberg 42 Ballen mit 3050 Kg., außerhalb Württemberg 278 Ballen mit 19 310 Kg. — Im Hopfengeschäft wurden in den letzten Tagen Preise von 4 bis 43, vereinzelt für Ausschware auch 45 Billionen bezahlt.

Devisenkurse

Berlin	12 November		14 November	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Holland	243390000000	244610000000	478800000000	481200000000
Belgien	309230000000	310770000000	598500000000	601500000000
Nachwegen	937850000000	942350000000	1815450000000	1824550000000
Dänemark	1077300000000	1081700000000	2154600000000	2165400000000
Schweden	1655850000000	1664150000000	3311700000000	3328300000000
Italien	279300000000	280700000000	538650000000	541350000000
London	799,0 Ma.	2997,0 Ma.	5486,24 Ma.	5513,75 Ma.
New York	4250000000	31575000000	1258,85 Ma.	1263,15 Ma.
Paris	359100000000	360300000000	701750000000	701750000000
Schweiz	1117200000000	1122800000000	2205500000000	2205500000000
Spanien	837900000000	842100000000	1635900000000	1644100000000
D. Oester.	89770000	902300	17935000	18045000
Drac	183570000000	184400000000	359100000000	360900000000
Ungarn	339150000	3408500	65835000	66165000
Argentin	1975050000000	1984950000000	3990000000000	4010000000000
Oslo	1052350000000	1067650000000	6044850000000	6075150000000

Dollarschatzanweisungen. Keir Angebot. Reichsgoldanleihe 1260

Merksahlen

1 Goldmark		Devisenkurs Berlin		300 750 000 000	
		Mittelkurs		300 000 000 000	
Reichsbankdiskont	90 Prozent				
Goldfranken	140 Milliarden				
Steuerumrechnungsfah	200 Milliarden				
Buchhandelschiffahrt	308 Milliarden				
Buchdruckschiffahrt	11,288 Milliarden				
Grashandelschiffahrt	139 milliardenfach				
Lebensmittel	113,5 milliardenfach				
Industrieerzeugnisse	157,8 milliardenfach				
Einfuhrwaren	155,8 milliardenfach				
Inlandswaren	123,6 milliardenfach				

Lebenshaltungskosten (5. November): 98,5 milliardenfach.

Der Bezugspreis

des „Wildbader Tagblatt“ für den Bezugs-Abchnitt vom 15. bis 21. November beträgt auf Grund der Neuregelung sämtlicher Zeitungspreise durch die Preiskommission des Vereins Württ. Zeitungsverleger 100 Milliarden Mark. Wie schon bekanntgegeben, sind die auf die Dauer einer Woche im voraus bestimmten Zeitungs-Bezugspreise freibleibend. Die Verleger sind an die Einhaltung nicht mehr gebunden, wenn ein weiterer großer Marktfurz eintritt. Es erfolgt darauf Festsetzung neuer Preise durch die genannte Kommission, die alsdann unverzüglich bekanntgegeben werden. Bei denjenigen Zeitungslesern, die bis dahin ihre Bezugsgebühr noch nicht entrichtet haben, wird eine entsprechend höhere erhoben. Zur möglichst schnellen Erledigung des Einzugs geschäfts bitten wir, den Betrag von 100 Milliarden Mark freundlich bereithalten zu wollen.

Verlag des Wildbader Tagblatt.

Berein Württembergischer Zeitungsverleger:

Der Vorsitzende: Esser.

Kartoffelpreis.

Zahlungen auf die Kartoffeln werden diese Woche abends von 6 Uhr an und nächsten Sonntag vormit. 11—12 Uhr angenommen im Rathausaal.

Stadtpflege.

Sämtliche Drucksachen

für Behörden, Handel und Industrie, Hotels und Gasthäuser,
sowie für Vereine und Private liefert in jeder gewünschten Ausführung,
ein- und mehrfarbig, bei schnellster Erledigung und äußerst billigster Berechnung die

Buchdruckerei „Wildbader Tagblatt“.

